

2 Millionen Menschen wandern...

Autor(en): **Hell, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 48

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833522>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zeltlager der Flüchtlinge



Wasser, das Notwendigste zum Leben

Als mich Bekannte nach meiner Rückkehr aus Griechenland fragten: Wie fanden Sie die Akropolis? konnte ich ihnen nur antworten: Ich fand sie von Flüchtlingszedeleungen umgeben!

2 Millionen Menschen wandern...

Immer noch spielt das Flüchtlingsproblem in Griechenland die entscheidende Rolle, trotzdem nun bereits sieben Jahre vergangen sind seit jenem kleinasiatischen Ringen, das mit dem Siege der Türkei und der für die Hellenen katastrophalen Niederlage von Smyrna (im September 1922) schloß, dessen Folge die größte Völkerverschiebung aller Zeiten wurde. Mehr als eineinhalb Millionen anatholische und thrazische Griechen, deren Vorfahren vor 3000 Jahren sich dort angesiedelt hatten, mußten innerhalb zweier Monate auf Grund des Vertrages von Lausanne das Land verlassen, um in ihre ursprüngliche Heimat zurückzukehren; nur 500 000 in Griechenland ansässige Türken wanderten dagegen ihrerseits aus nach Kleinasien. Um zu begreifen, was diese jähe Uberschwemmung mit Menschen für das kleine Griechenland bedeutet, vergegenwärtige man sich eine Situation, in der die Schweiz gezwungen würde, unprötzlich mehr als eine Million arbeits- und heimatlose Landsleute sich einzuverleiben.

Die große Öffentlichkeit Europas hat wenig von dem bemerkt, was sich seit jener Zeit im südwestlichen Zipfel des Erdteils abspielte, angefangen mit dem entsetzlichen Jammer der ersten Tage nach der Landung der Vertriebenen, da die griechischen Küstenstädte Piräus, Volo, Saloniki, Athen einem Feldlager glichen, da die Logen der Theater den Flüchtlingen als Wohnungen zugewiesen werden mußten, weil es an Raum mangelte, sie unterzubringen, da Schiff auf Schiff dort landete und Ratlosigkeit und Verzweiflung den klaren Blick trübten, so daß das Schicksal des Landes besiegelt schien — bis zum Heute, da das Antlitz Griechenlands sich so grundlegend verändert hat, daß sein großes Erbe, die Antike, zurücktritt vor den Problemen moderner Siedlungstechnik. Heute, nach sieben Jahren noch, sah ich Dörfer, aus Zelten bestehend, sah in Saloniki ganze Straßenzüge von aus Kisten und Bezinbehältern gezimmerten Behausun-



Flüchtlingszedeleung am Fuße der Akropolis



Am Alexander des Großen Brunnen

5. REISEBERICHT UNSERES IN DEN BALKAN ENTSANDTEN MITARBEITERS HEINZ HELL

gen, sah das Wandern der Heimatlosen von Ort zu Ort und vernahm aus ihrem Munde die Klage um die verlorene Stätte. Allerdings, vieles ist inzwischen getan worden für die Unglücklichen, der Völkerbund in Genf nahm sich ihrer an und Anleihe um Anleihe konnte zumindest das Allerschlimmste verhüten. Die weitaus größte Mehrzahl der Flüchtlinge ist längst wieder selbhaft geworden. Griechisch-Mazedonien, zuvor eine Einöde im Besitz türkischer Großgrundbesitzer, weist nunmehr über 1000 Ortschaften auf, Städte und Dörfer, die alle denselben Häusertyp, für je eine Familie berechnet, haben und so ein seltsames Bild der Gemeinsamkeit schaffen, wie es wohl hier einzig in Europa dasteht. Freilich, Typhus und Malaria, die Hauptfeinde menschlichen Gedeihens in diesen Gegenden, wüten immer noch wie zuvor, und der Verbrauch von Chinin wird auf 30 000 Tonnen pro Jahr geschätzt. Dennoch, man sitzt wieder auf eigener Scholle, innerhalb eines Landes, das alles für seine Untertanen tut, ihre

Not zu lindern und darf hoffen, in absehbarer Zeit, wenn einmal die Stümpfe, die Brutstätten der Anopheles, urbar gemacht sein werden, auch bezüglich der Krankheiten Ruhe zu haben.

In politischer Hinsicht hat dieser ungeheure Bevölkerungszuwachs des kleinen Griechenland die allergrößten Folgen zeitigt. Landstriche, in denen ehemals fremdrassige Elemente erheblich überwogen, wie in Mazedonien die Türken und Bulgaren, sind nunmehr fast völlig hellenisiert worden und bilden dadurch einen gar nicht hoch genug zu veranschlagenden Faktor des Nationalgefühls, der sich in Zukunft hoffentlich noch mehr auswirken wird, als dies heute bereits der Fall ist. Auch rein wirtschaftlich lassen sich die Folgen der Masseneinwanderung noch nicht absehen, denn mit den neuen Griechen kamen Industrien ins Land, die vordem hier unbekannt waren, wie zum Beispiel die Teppichknüpferei und die Seidenfabrikation, deren Handhabung



Strohütten, die den Flüchtlingen als Unterschlupf dienen



Vom Flüchtlingsmarkt in Piräus. Melonen, das Volksnahrungsmittel

in Anatolien ganz und gar in Händen der Vertriebenen lag. Sehr zum Schaden der Türkei, die ihre allzu harten Maßnahmen längst bereit hat und mit einigem Mißbehagen der selbst gezüchteten Konkurrenz zuschaut. — Von welcher Seite aus man das heutige Griechenland auch betritt, immer wird einem als Erstes das Flüchtlingsproblem ins Auge fallen. Kommt man vom Norden her auf dem Landwege, über Skoplje (Uesküb)-Saloniki, so führt der Schienenstrang durch die weiten Flächen Griechisch-Mazedoniens, die besät sind mit den gleichförmigen Dörfern der Siedler; kommt man auf dem Seewege zum Piräus, so umfängt einen sofort das Getriebe des ungeheuren Flüchtlingsmarktes, der, ein Reservatrecht der neuen Hellenen, nur und nur von diesen beherrscht wird. Noch nie sah ich ein solches Tohuwabohu von Menschen, Tieren, Früchten und Waren aller Art, noch nie vernahmte meine Ohren eine solche Fülle von Geräuschen, litt die Nase derartig unter der Vehemenz von Gerüchen, wie sie hier, un-

mittelbar nach dem Ausbooten, mir entgegenströmten. Tag für Tag versammeln sich die Handeltreibenden aller Branchen, um den Bedürfnissen der Einheimischen und denen der fremden Besucher, besonders der Seeleute, gerecht zu werden, sehr zum Aerger der seßhaften Kaufleute, die in ihnen mit Recht eine starke Konkurrenz sehen und doch machtlos sind,

da das Wort «Flüchtling» gleichbedeutend mit «Unantastbar» ist. — Aber nicht nur im Piräus, auch in der Hauptstadt Athen selbst, und hier noch am krassensten, zeigt sich das veränderte Antlitz des neuen Griechenland. Ganze Viertel sind erstanden, wo vordem Gärten sich dehnten; längs der Bahn, die Athen mit Piräus verbindet, ziehen sich Straßenzüge hin und verbinden so beide Städte zu einer; das Heiligtum des Landes und Ziel aller Fremden, die hierher kommen, die Akropolis, ist ringsum umgeben mit neuen Wohnstätten, erbaut, um Heimatlosen eine Heimat zu sein. Dazwischen aber finden sich auch hier immer noch, wie in Saloniki und anderswo, jene primitiven Baracken, die das Menschenelend in vollendetster Form repräsentieren, ragen zwischen Schutthäufen und spärlichem Grün die Zeltspitzen derer, die seit sieben Jahren schon kein wirkliches Dach mehr über ihrem Haupte spürten. — In der Tat, riesengroß ist immer noch und trotz aller Hilfsmaßnahmen die Aufgabe der Leiter des Griechischen Staates. Hoffen wir, daß das einmal begonnene Werk bald durchgeführt sein möge und daß dann eine neue Sonne über Hellas die alten Wunden vernarben läßt.



Frau aus Broussa in Kleinasien



So wohnen die Flüchtlinge vielfach noch heute



Das neuerbaute Flüchtlingsdorf Kavakli bei Saloniki